

# ÖSTERREICHS FISCHEREI

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTE WIRTSCHAFTS- UND SPORTFISCHEREI,  
FÜR GEWÄSSERKUNDLICHE UND FISCHEREIWISSENSCHAFTLICHE FRAGEN

12. Jahrgang

Oktober 1959

Heft 10

PROF. DR. G. STEINER:

## *Die Fische in der Kunst der Völker*

### II. Fischdarstellungen bei den alten Ägyptern

Das Ägypten der Pharaonen ist den Europäern stets mehr oder weniger geheimnisvoll und rätselhaft vorgekommen. Im Alten Testament erfahren wir von ihm als einer Großmacht. Die Griechen des klassischen Altertums erzählen seltsame Dinge von der Weisheit und Sonderbarkeit der ägyptischen Priester und nennen die ihnen unverständlichen Bilderschrift-Zeichen der Ägypter „Hieroglyphen“, d. h. „Heilige, in Stein gehauene Zeichen“ Und seit jener Zeit — also schon seit etwa zweieinhalbtausend Jahren — glaubte man in Europa, diese Zeichen seien magische Gebilde, ebenso zauberhaft wie die Religion der Ägypter, die sowohl Griechen wie Römern wie Vorderasiaten und schließlich auch dem christlichen Abendland fremd war und fremd blieb. Erst vor etwa 100 Jahren kam ein kluger Kopf auf die Idee, die ägyptischen Hieroglyphen könnten vielleicht so etwas sein wie Buchstaben, die Wörter und Sätze formten — und ihm und Generationen von Spezialforschern gelang es schließlich, diese Vermutung zu bestätigen.

Seither ist die Welt der alten Ägypter uns bedeutend näher gerückt; denn das wüstenhafte Land, in dem nur der Nil Fruchtbarkeit auf einem zwar hunderte von Kilometern langen aber nur wenige Kilometer breiten Landstreifen schenkt, hat in unzähligen staubtrockenen Felsengräbern eine große Zahl von schriftlichen und bildhaften Mitteilungen durch Jahrtausende hindurch konserviert — und nun kann man lesen und verstehen, was

seinerzeit die Menschen gedacht und geschrieben haben.

Für uns schnellebige Mitteleuropäer bleibt dabei fast unvorstellbar, daß die ägyptische Kultur, die nun schon gut erforscht ist, über mehr als zweieinhalbtausend Jahre lebendig war und sich scheinbar so unverändert ähnlich blieb, daß nur der Fachmann die einzelnen geschichtlichen Abschnitte etwa schon an der Kunst oder der Schreibweise der Wörter unterscheiden kann. Das ist immerhin eine längere Zeit als die, welche uns von Christi Geburt trennt — und was ist doch in Europa an Veränderungen in den letzten 1959 Jahren alles geschehen! In der altägyptischen Geschichte gibt es vier große Abschnitte: Das „Alte Reich“ d. h. die Zeit von ca. 3000 bis 2200 v. Christus; das „Mittlere Reich“, d. h. die Zeit von ca. 2100 bis 1700 v. Christus; das „Neue Reich“ von ca. 1550 bis 712 v. Christus und die „Spätzeit“ von 712 bis 332. Dann kam Alexander der Große und seine griechischen Nachfolger, welche die ägyptische Kultur immer noch bestehen ließen, aber doch mit griechischen Gedanken und griechischer Kunst vermischten. Um die Zeitenwende wurde Ägypten dann römische Provinz und blieb das noch etwa 400 Jahre. Während dieser Zeit breitete sich das Christentum in Ägypten aus, die altägyptische Religion wurde unverständlich und mit ihr auch die altägyptische Schrift. Einen jähen Wandel brachte dann im siebenten nachchristlichen Jahrhundert die Eroberung Ägyptens durch die

mohammedanischen Araber, die alle früheren Kulturen Ägyptens auslöschten, die weltberühmte Bibliothek von Alexandria verbrannten und den Einfluß Europas und des Christentums ganz zurückdrängten. Seither war Ägypten sowohl kulturell wie politisch bedeutungslos; und erst in neuester Zeit regt es sich wieder zu größerer Selbständigkeit.

Was uns hier besonders fesselt bei der Betrachtung der altägyptischen Kultur, ist die Tatsache, daß sie überhaupt eine der allerältesten Menschheitskulturen ist. Nur aus Mesopotamien, dem heutigen Irak, kennen wir ähnlich frühe Hochkulturen, die schriftliche Zeugnisse hinterlassen haben von den Gedanken, die vor nun etwa 5000 Jahren gedacht worden sind. Und bei dem, was von den alten Ägyptern auf unsere Zeit gekommen ist, fesselt uns noch ein weiteres: In jenen fernen Zeiten haben diese Menschen eine überraschende Freude an ganz erstaunlich naturwahren Darstellungen gehabt — und sie haben dieser Freude in herrlichen Felsbildern Ausdruck verliehen, so ins Einzelne gehend, daß wir über ihr tägliches Tun und Treiben erheblich besser Bescheid wissen als etwa über das unserer eigenen Vorfahren 2000 oder 3000 Jahre später!

Wie schon gesagt, finden wir die meisten dieser Darstellungen (ebenso wie die schriftlichen Urkunden) in den staubtrockenen Felsengräbern der Wüste neben dem Niltal. Dorthin sind sie gelangt oder dort sind sie an Ort und Stelle, in den Felsen gehauen oder auf die Felswände gemalt worden, weil die Großen des Landes, vorweg die Pharaonen selbst und ihre Angehörigen, in solch künstlichen Felshöhlen bestattet wurden. Da nun nach der Religion der alten Ägypter ein Fortleben nach dem Tode umso sicherer und schöner sein sollte, je besser die Leichen konserviert waren (daher die kunstvoll getrockneten und mit allerlei Konservierungsmitteln behandelten Mumien!) und je hübscher ausgestattet die Grabkammern waren, so gab man den Toten nicht nur vielerlei Gerät und Speise mit ins Grab, sondern man stattete die Gräber gewissermaßen „wohnlich“ aus, indem man auf den Wänden die Begebenheiten auf den Gutshöfen oder auf der Jagd oder bei der Fischerei darstellte und durch

schriftliche Erläuterungen noch lebendiger machte. So findet man zum Beispiel den Reichtum des Toten, seine Kühe, Esel und Schafe — sehr säuberlich der Rasse nach getrennt — abgebildet; man sieht den Toten auf der Jagd mit seinen Windhunden; man sieht, wie der Wildstier mit dem Lasso oder wie die Vögel im Papyrus-Schilfdickicht mit dem Bumerang gefangen werden. Den Enten- und Gänsefang auf dem Nil mit Fallnetzen können wir verfolgen. Wir sehen den Wildpark des Pharaos mit allen möglichen Antilopen, Löwen, Füchsen, Hasen und Igel. Auf anderen Bildern, könnte man meinen, sei ein Kaffeekränzchen der Damen dargestellt — was sie tranken, können wir zwar nur ahnen — Kaffee war es sicher nicht. Musikantinnen spielen ihnen vor, Dienerinnen bringen Früchte, Getränke und Gebäck. Natürlich werden auf manchen Bildern in Gräbern von Pharaonen auch deren Taten im Kriege gepriesen — Kriegsgefangene aus Asien, Europa und Afrika sind deutlich erkennbar; die Tribute und ihre Überbringer sind in charakteristischer Haltung und Gebärde bis in alle Einzelheiten ausgemeißelt, gemalt oder beides. Da der Nil als Lebensader des Landes eine überragende Rolle spielte, wundert es uns nicht, daß gerade auch seine Lebewelt mit besonderer Liebe immer wieder dargestellt worden ist. Man sieht die schlanken Lastboote mit großen Segeln (übrigens von fast derselben Form wie die heutigen ägyptischen Fluß-Lastboote), man sieht, wie auf Krokodil oder Flußpferd Jagd gemacht, oder wie das Vieh durch eine Furt getrieben wird; und nicht zuletzt finden wir denn auch Darstellungen von Fischen und Fischereiszenen.

Geradeso wie bei den Bildern der Haustiere peinlich die Besonderheiten gezeigt werden, also etwa ob die Rinder lange oder kurze, derbe oder schlanke Hörner hatten oder hornlos waren, ob sie gut oder schlecht ernährt waren usw., genau so werden die verschiedenen Fischarten peinlich genau gekennzeichnet. Es genügte den Bildhauern und Malern nicht, etwa nur „den Hund“ darzustellen oder „das Rind“ oder „das Schaf“ oder „den Fisch“, sondern in jedem Falle wurde so genau, wie das nur möglich war, Rasse und Art charak-

terisiert. Das hatte allerdings auch seinen besonderen Grund — zum mindesten spielte dieser Grund mit: vor allem im alten Reich — also im dritten Jahrtausend vor Christus — war die ägyptische Bilderschrift noch darauf angewiesen, fast alles, was einem mitzuteilenden Gegenstand eigentümlich war, durch ein Zeichen, das ihn bedeutet, darzustellen. Da die schriftlich dargestellten Gegenstände von wirtschaftlicher Bedeutung sein konnten, so genügte eine grobe — ungefähre — Bezeichnung nicht. Im täglichen Leben konnte es z. B. vorkommen, daß ein Dorf oder ein Gutshof für den Lehensherrn im Jahr soundsoviele Fische zu liefern hatte — und der Lieferungsvertrag mußte unmißverständlich aufgeschrieben werden. Auch bei uns würde man nun sehr unerfreut sein, wenn man z. B. statt 25 Forellen 25 Rotaugen bekäme. Ähnlich war es seinerzeit sicher auch dort; und so gab es z. B. für einige wichtige Speisefische die hier nebenan skizzierten „Hieroglyphen“ (Die Fischarten sind durchwegs andere als bei uns; die deutschen Namen neben den wissenschaftlichen sind also nicht ganz einwandfrei). Daß diese Bilder-Schriftzeichen außer ihrer unmittelbaren Bildbedeutung teilweise auch noch eine Buchstabenbedeutung hatten (Mormyrus z. B. auch „H“ bedeutet), sei hier nur nebenbei erwähnt, um zu zeigen, daß die ägyptische Schrift mit ihren Bildzeichen weit mehr ausdrücken konnte, als man zunächst und auf den ersten Blick annehmen möchte. Aber — wie schon gesagt — die Genauigkeit des Bild-Zeichens war unbedingt wichtig,

wenn man den geschriebenen Text nicht mißverstehen sollte. Und im Zusammenhang mit dieser Eigentümlichkeit wird dann auch die Genauigkeit, mit der auf den Grabkammer-Wänden die Tiere überhaupt dargestellt wurden, erklärlich. Schließlich sollte der teure Tote nicht in einer Welt leben, die ihm nur halbverständlich und darum unerfreulich war, sondern, er sollte sich in seiner gewohnten, wohlvertrauten Umwelt befinden, wenn er seinen Todesschlaf zuweilen unterbrach.

Bemerkenswert ist nun, daß die schönsten Tierdarstellungen gerade aus dem „Alten Reich“ stammen; und wir werden dabei daran erinnert, daß die schönsten vorgeschichtlichen Tierdarstellungen auch aus einer frühen Zeit des Menschen bekanntgeworden sind. Hier wie dort ist den Darstellungen gemeinsam, daß das Bild, das Abbild der Wirklichkeit mehr oder weniger für die Wirklichkeit steht. Wenn wir heute ein Bild betrachten, so wissen wir sehr wohl, daß es nur ein Bild und keine Wirklichkeit ist. Selbst dann, wenn es zu leben scheint, wie im Kino, fällt es uns nicht ein, nach Kinenschluß nach der Leiche des im Kriminalfilm ermordeten Mister Bluebottle zu suchen und etwa mit Gewalt hinter die Leinwand vorzudringen, um sie dort zu finden oder die Polizei zu alarmieren. Für die alten Ägypter war aber das Bild ebensowohl Wirklichkeit wie für die steinzeitlichen Menschen. Die Steinzeitjäger ergriffen die in den Zaubert Höhlen gemalten Tiere, um sie auch auf der Jagd ergreifen zu können. Die Ägypter kratzten den

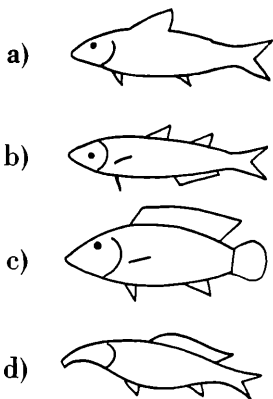


Abb. 1: Hieroglyphen (Bilderschrift-Zeichen) für vier wichtige Speisefische des Nilstroms: a) Nil-Barbe (*Barbus bynni*); b) Nil-Meeräsche (*Mugil cephalus*); c) Nil-Buntbarsch (*Tilapia nilotica*); d) Nil-Hedit (*Mormyrus*-Art). Das Zeichen für „Nil-Hecht“ hat außer seiner bildhaften Bedeutung noch die Nebenbedeutung für den Buchstaben H (vergl. das Wachtelkücken in Abb. 2, das die Nebenbedeutung W hat!)

Bildern ihrer Feinde die Gesichter weg, damit diese keine magische Kraft mehr haben sollten über sie! Und so war auch hier — neben dem vorhin genannten Grund — eine magische Notwendigkeit gegeben, die Wesen möglichst naturgetreu zu malen oder auszumeißeln, wenn sie dem Toten in seinem Toten-Leben nützlich sein sollten.

Wir können heute diesem „Aberglauben“ nur dankbar sein; denn ohne ihn hätten wir eben nicht diese lebenswahren Bilder eines Jahrtausendlang versunkenen Zeitgeschehens. Um hiervon einen Eindruck zu vermitteln, sei ein Bruchstück von einer Fischerei-Szene wiedergegeben, das aus dem Totentempel des Grabes des Achuthotep stammt. Um eine richtige Vorstellung von diesem Flachrelief zu erwecken, sei gesagt, daß es auf sehr feinkörnigem, blaßgelbem, fast weißem Kalkstein ausgeißelt und ausgefeilt ist und bunt angemalt war. Von den Farben haben sich nur einige erhalten, z. B. das Braun der Körper der Fischer. Diese sind in Wirklichkeit etwa 15 Zentimeter hoch.

Das Bild stellt den Fang mit dem Zugnetz dar. Von dem Netz (dessen Maschen nur mit Farbe, die verblaßt ist, angedeutet waren) sieht man die linke Hälfte. Es wird von kräftigen Seilen oben und unten begrenzt. Unten sieht man Steine zur Beschwerung angebunden, die Schwimmer bestehen aus zweimal geknickten Papyrus-Schilfstengeln oder Binsenstengeln. Der vorderste Mann beginnt mit dem Einholen des Netzbeutel, während die dahinterstehenden Männer sichtlich sich mühen, das Seil einzuholen. Der Mann ganz rechts hat hierzu noch ein Seil angeknötet, das er über die Schultern geschlungen hat. Wenn man die altägyptische Menschendarstellung berücksichtigt, bei der die Füße, Beine und Hüften immer von der Seite, die Brust stets von vorn und der Kopf wiederum von der Seite abgebildet werden, muß man die Lebendigkeit der Handlung bewundern. Die Fische im Netz können ohne weiteres als Aal, Nil-Wels, Nil-Barsch und Nil-Meeräsche erkannt werden.

Aber nicht nur der Fischfang selber wird dargestellt, sondern auch das, was mit dem Fischen weiterhin geschieht: oben links

tragen zwei muskelkräftige Fischer einen Ledersack mit Fischen an einem geschulterten Stecken fort. Im Sack erkennt man die spitze, krumme Schnauze eines Nil-Hechtes und den dicken Kopf eines Nil-Barsches. Und eine Etage tiefer sieht man, wie andere Männer damit beschäftigt sind, gefangene Fische aufzuschneiden und zum Trocknen oder Räuchern aufzuklappen. Sorgfältig ist das Rückgrat angegeben; und, wer genau hinschaut, kann erkennen, daß sogar bei den aufgeschnittenen Fischen noch darauf geachtet wird, daß die Artmerkmale nicht unterschlagen sind.

Bemerkenswert ist auch noch der Fischer, welcher die beiden großen Fische trägt. Der eine ist ein stattliches Exemplar einer anderen Nil-Welsart (Clarias), der andere ein Fisch, der auch heute noch im gleichen Gebiet ein Speisefisch von großer Bedeutung ist, ein Nil-Buntbarsch (*Tilapia nilotica*). Seine Verwandten werden ja allenthalben heute von Aquarienfrenden gerne gehalten, weil sie solch interessante Brutpflege haben. Der Nil-Buntbarsch wurde übrigens spätestens im 15. Jahrhundert vor Christus auch schon in Teichen gehalten.

Die weiteren Tiere, die auf dem Bild zu sehen sind, sind Schriftzeichen, welche den Fischfang usw. erläutern: Eine Eule, ein fischender Reiher, eine Schwalbe, ein Wachtelkücken (Zeichen für „W“) und wiederum eine Eule.

Es ist eine Eigentümlichkeit der altägyptischen Kunst, daß sie aus den genannten und aus anderen Gründen so sehr besessen war von der naturgetreuen Wiedergabe, daß es ihr schwer fiel, aus Tieren oder Pflanzen Ornamente zu formen. In fast allen anderen Kulturkreisen ist es durchaus üblich, daß auf die naturwahre Darstellung von Tier oder Pflanze recht bald schon die Abwandlung dieser Darstellung zum stilisierten Schmuckgebilde folgt. Man denke nur an die Pflanzenornamente an den Säulenköpfen gotischer Kirchen oder an die vielfältigen Tier- und Pflanzenornamente in unserer Volkskunst! Und dann vergleiche man den Teller aus grün glasiertem Ton (vgl. Titelbild), auf welchem, fast wahllos hingestreut, etliche Nil-Buntbarsche zu liegen scheinen, um die



Abb. 2: Fischerei-Szene. Teil eines Felsbildes aus dem Totentempel des Grabes des Adulthotep (fünfundzwanzigstes vordynastisches Jahrhundert). Höhe der menschlichen Figuren etwa 15 bis 20 cm. Das Flachrelief war ursprünglich mit Wasserfarben bunt bemalt. Hiervon sind deutlich nur noch die braunen (Erd-)Farben (menschliche Figuren und Ledersack für die Fische) erhalten. Die Fische-Arten sind exakt dargestellt (vergl. Text!). — (Es sei darauf hingewiesen, daß z. Zt. im Münchener Zoologischen Garten ein großes Aquarium mit solchen Nilfischen zu sehen ist.)

herum einige „unordentlich“ angedeutete Wasserpflanzen gelegt sind! Zwar gibt es natürlich Beispiele dafür, daß Tiere oder Pflanzen ornamentartig bei den Ägyptern verwendet wurden; aber das geschah immer so, daß das Tier von seiner ganz speziellen Eigenart nichts oder fast nichts einbüßte; und bei den Pflanzen war es ebenso. „Vereinfachung“ dem Ornament zuliebe gab es kaum und ist bei der durch Jahrhunderte geübten Hochachtung vor der Unantastbarkeit der naturnahen Darstellung auch nicht zu verwundern.

Es wäre nun eine unerlaubte Vereinfachung, wenn hier behauptet würde, durch all die vielen Jahrhunderte altägyptischer Geschichte sei die Tierdarstellung ganz unverändert geblieben. Es ist schon gesagt worden, daß die schönsten Tierbilder (auch die hier gezeigte fischereiliche Szene) aus dem „Alten Reich“ stammen. Man merkt immer wieder, daß zu jener Zeit die Leute sehr sorgfältig die Natur beobachtet haben, mit der sie verwurzelt waren. Später ändert sich das aus mannigfachen Gründen, unter denen vielleicht die folgenden besonders wirksam waren: Die altägyptische Religion blieb zwar in ihren Grundzügen bis in die Römerzeit hinein die gleiche; aber die Vorstellungen von dem Totenreich, für das doch die unzähligen kostbaren Grabanlagen geschaffen wurden, wandelten sich. Die unbeschwerte diesseitige Heiterkeit, die aus den lebensnahen Darstellungen in den Gräbern des Alten Reiches zu spüren ist, weicht einer mehr grüblerischen Theologie, in der das bunte Gewimmel der diesseitigen Welt vor den Geistern des Totenreiches zurückweichen muß. Der Mensch und seine Seele stehen mehr und mehr im Vordergrund. Alles andere wird bedeutungsloser.

Zwar lebt — etwa 1000 Jahre später — im Neuen Reich noch einmal die Buntheit der alten Darstellungen auf. Man sieht wieder die weidenden Herden, die Geflügelhöfe, die Vogelstellerei und den Fischzug in schönen Bildern. Aber alles ist lange nicht mehr so naturgetreu wie ehemals. Man merkt, daß es zumeist nicht aus der unmittelbaren Beobachtung geschaffen ist; meist wiederholt man nur immer wieder, was tausend Jahre

früher frischer und unmittelbarer geschaffen worden war. Und nach weiteren 1000 Jahren sind die Tierdarstellungen nur noch recht schematisch, obwohl ihre Künstler sich sicher bemüht haben, im Sinne der uralten Tradition zu malen oder zu bilden.

Wer so aufmerksam die Tierbilder aus drei Jahrtausenden altägyptischer Kultur an sich vorüberziehen läßt, kann aus ihnen vor allem eine wichtige Tatsache herauslesen: Schon in der nun bald zweitausend Jahre toten, uns in vieler Hinsicht so fremden Kultur der Ägypter vollzog sich eine Entwicklung, die wir auch in unserer heutigen Zeit wieder miterleben. Hier wie dort entfremdete sich der Mensch mit der Zeit von der Natur; und das — so seltsam das auch klingen mag — ist offenbar ein „natürlicher“ Vorgang, der einfach dadurch zustandekommt, daß mit steigender Bevölkerungsdichte und der hiermit zusammenhängenden Zurückdrängung der „unberührten“ Natur und mit der Verstädterung viele Menschen nun nicht mehr die Gelegenheit haben, mit anderen Tieren als den häufigsten Haustieren in Berührung zu kommen. Alle Versuche — die auch im Alten Ägypten unternommen wurden — den Zauber früherer, „besserer“ und naturnäherer Zeiten wieder auferstehen zu lassen, sind an diesen Tatsachen gescheitert. Ein Ausdruck hierfür ist, daß die Künstler der ägyptischen Spätzeit versagten, als sie lebenswahre Tier Szenen darstellen sollten. Sie versagten, weil ihnen die unmittelbare Anschauung fehlte und sie sich darauf beschränkten, das nachzuahmen, was naturnahe Generationen einer fernen Zeit meisterhaft geschaffen hatten.

Für uns heute bedeutet diese Erkenntnis, daß es nicht genügt, starre Traditionen aufrecht zu erhalten und zu versuchen, unser Verhalten der Natur gegenüber an gewesenen und längst vergangenen Zuständen auszurichten. Wenn sowohl der Mensch wie die Natur um ihn nicht verkümmern sollen, müssen wir uns immer wieder mit der Natur, wie sie wirklich uns umgibt, beschäftigen und in lebendiger Auseinandersetzung mit ihr und in Achtung vor dem Lebendigen dem Menschen eine würdige Umwelt schaffen und erhalten.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: [12](#)

Autor(en)/Author(s): Steiner Gerolf

Artikel/Article: [Die Fische in der Kunst der Völker 97-102](#)